

Die Flucht in eine bessere Welt

Mit der Spendenaktion „Der Merkur hilft Kindern“ fördert unsere Zeitung soziale Projekte des Kinderschutz e.V. Der Verein übernimmt auch Vormundschaften für minderjährige Flüchtlinge: Flüchtlinge wie Hashmatulla aus Afghanistan. Er ist erst 16 – und allein in München, nur mit seinen Erinnerungen.

VON BARBARA NAZAREWSKA

München – Mitten im Satz bricht er ab. Dann beugt sich Hashmatulla nach vorn und kramt langsam seine Jeans hoch. Auf dem rechten Knie hat er eine Narbe, mehrere Zentimeter lang. „Die ist ...“ Er stockt. „Die ist von diesem ... Unfall.“

Der „Unfall“ von damals – als Hashmatulla noch in Afghanistan lebte – und noch eine richtige Familie“ hatte. Es war vier Uhr in der Früh, er lief mit seinem Vater eine staubige Straße entlang. Die beiden wollten in die Moschee zum Beten. Da kamen sie plötzlich von hinten: Taliban-Kämpfer. Sie stachen mit einem Messer auf Hashmatulla ein, verletzten ihn schwer. Seinen Vater verprügelten sie mit einer Kalaschnikow, brachen ihm Hände und Rippen – aber nicht den Stolz. „Es ist die letzte Warnung!“, rief sie, dann haften sie ab. Hashmatulla und sein Vater lagen am Boden. Sie krümmten sich vor Schmerz.

Wenige Tage später kamen die Taliban wieder – „und danach hatte ich alles verloren“, sagt Hashmatulla. Seine Stimme klingt jetzt heiser: „Sie töteten meinen Vater, meinen älteren Bruder, eine meiner Schwestern.“ Für einen Moment füllen sich Hashmatullas dunkle Augen mit Tränen. Mit einer Hand fährt er sich schnell durch die schwarzen gewellten Haare, so als ob er etwas abstreifen wollte. Dann erzählt er weiter. Ein Dolmetscher übersetzt jeden Satz. Der 16-jährige Hashmatulla spricht noch kein Deutsch.

Sein Vater war Lehrer. Ein Lehrer, der unbedingt wollte, dass auch die Mädchen aus dem Dorf in den Unterricht kommen. Doch Frauen und Bildung – das passte nicht ins radikal-islamische Weltbild der Taliban. Hashmatullas Vater ließ sich nicht beirren. „Es ist nicht richtig, was sie fordern“, sagte er immer wieder. Deshalb kamen die Taliban eines Nachts in sein Haus. Sie brachen die Tür auf, erschossen drei Menschen, zündeten alles an. Hashmatullas Mutter



Allein in der Fremde: Der 16-jährige Hashmatulla (r.) mit Mustafa, einem gleichaltrigen Flüchtling aus dem Krisengebiet Afghanistan.

KLAUS HAAG

überlebte, sie versteckte sich in einem riesigen Ofen, der in den Küchenboden eingelassen war – in solchen Öfen backen die Menschen in Afghanistan oft ihr Brot. Auch Hashmatulla, sein jüngerer Bruder und drei weitere Schwestern wurden nicht getötet – sie waren in jener Nacht weit weg, „bei unserer Verwandtschaft“.

Viele Monate sind seither vergangen. Hashmatulla lebt längst nicht mehr in Afghanistan, er musste fliehen. Und er floh allein. „Die Taliban hätten mich gejagt und getötet“, sagt er leise; nach dem Mord an seinem älteren Bruder war Hashmatulla der älteste Sohn – eines rebellischen Vaters.

Heute lebt Hashmatulla in Deutschland. Sein neues Zuhause: die Erstaufnahme-Einrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge an der Baierbrunner Straße in München (siehe Kasten). Seine Flüchtlingsnummer: 47. Ankunft: März 2009.

„Ich bin allein hier“, sagt Hashmatulla. „Ich habe niemanden. Meine Familie – das, was von ihr übrig geblieben ist – hat mir alles bedeutet.“ Seine Flucht in „eine besse-

Die Erstaufnahme-Einrichtung

In der Erstaufnahme-Einrichtung an der Baierbrunner Straße in München sind aktuell rund 350 Asylbewerber untergebracht, davon 45 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, also Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren, die sich ohne Eltern nach Deutschland durchgeschlagen haben. Die meisten Flüchtlinge kommen aus Afghanistan und sind schwer traumatisiert, sagt Elisabeth Ramzews, Leiterin des Sozialdienstes für Flüchtlinge und der Erstaufnahmeeinrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, während der Sozialdienst zum Betreuungsverband der Inneren Mission gehört, untersteht die Einrichtung selbst

der Regierung von Oberbayern. Die Flüchtlinge, sagt Elisabeth Ramzews, sind dringend auf Spenden angewiesen: „Sie bekommen 40 Euro Taschengeld pro Monat. Das reicht kaum für eine MVV-Monatskarte.“ Durch Spendengelder versuchen die Mitarbeiter der Inneren Mission auch Telefonkarten zu bezahlen, „damit die Flüchtlinge die Chance haben, wenigstens hin und wieder mal nach Hause zu telefonieren“, sagt Elisabeth Ramzews. Oftmals fehle es auch an Geld für Medikamente, die zuzahlungspflichtig sind, und für Sehilfen – das Sozialamt zahlt nur eine Brille, wenn vier Dioptrien überschritten sind.

re Welt“ dauerte viele Wochen. Manchmal war er nicht sicher, ob er es schafft. Ein Schleuser brachte ihn nach Pakistan, dann weiter in den Iran, später in die Türkei. Hashmatulla hatte keinen Pass und kein Visum. „Es war kompliziert“, sagt er knapp – und erzählt, wie er in der Türkei ins Schlauchboot stieg, zusammen mit 34 anderen Flüchtlingen. Wie sie in Richtung Griechenland führen, wie neun Menschen auf dem Weg ertranken. Wie ihn dann ein weiterer Schleuser zu einem Lkw führte, er sich in ein Versteck unter dem Lastwa-

gen legen musste. Es ging auf eine Fähre – Hashmatulla konnte sich kaum bewegen und auch kaum atmen, er war eingesperrt in eine Art Kiste. Zwölf Stunden hartete er so aus: mit einem kleinen Glas Wasser, das er kaum in die Hand nehmen konnte, und einigen Keksen. Dann – endlich: die Ankunft in Italien.

Von dort aus brachte ihn ein dritter Schleuser nach Deutschland. Und hier griff ihn eines Tages die Polizei auf – Hashmatulla kam in die Baierbrunner Straße 14, Endstation. Zukunft? „Das braucht

noch viel Zeit“, sagt er und atmet laut aus. Hashmatulla hat inzwischen einen Vormund, der sich um seine Angelegenheiten kümmert. „Derzeit macht Hashmatulla einen Alphabetisierungskurs, er kann ja weder lesen noch schreiben. Und wir suchen nach einem geeigneten Heimplatz für ihn“, sagt dieser Vormund – in der Erstaufnahme-Einrichtung kann Hashmatulla auf Dauer nicht bleiben.

In gewisser Weise sind die Vormünder ein „Mama-Erersatz“ für alle Kinder und Jugendlichen, die allein hier

 merkur-online.de

Mehr Informationen zu unserer Spendenaktion finden Sie im Internet unter: www.merkur-online.de/weihnachtsaktion

SPENDEN

Liebe Leser,

jedes Jahr haben Sie mit Ihren zahlreichen Spenden die Weihnachtsaktion „Der Merkur hilft Kindern“ unterstützt. Sie haben die Not bedürftiger Kinder gelindert und Sie haben diesen Kindern neue Perspektiven gegeben. Auch mit der diesjährigen Aktion wollen wir gemeinsam mit der Sparda-Bank München eG Kindern aus Oberbayern helfen – Kindern, die aus sozial benachteiligten Familien kommen, von Armut, Verwahrlosung und Gewalt betroffen sind. Um diese Kinder kümmern sich der Kinderschutz e.V., den wir auch heuer wieder fördern.

Helfen Sie auch in diesem Jahr durch Ihre Spende. Damit schenken Sie vielen Kindern Hoffnung – und ermöglichen ihnen eine Zukunft.

Herzlichen Dank!

Spendenkonto
47 11 505
Sparda-Bank München eG
BLZ 700 905 00

Empfänger Kinderschutz e.V.

Für Ihre Spende erhalten Sie eine Zuwendungsbestätigung vom Kinderschutz e.V. Bitte geben Sie daher Ihre vollständige Anschrift bei der Überweisung an. Für Spenden bis 200 Euro gilt der abgestempelte Beleg oder die Quittung als Zuwendungsbestätigung.

Überweisungsträger erhalten Sie in der Geschäftsstelle Ihrer Heimatzeitung, beim Kinderschutz e.V. in München – und in allen Filialen der Sparda-Bank.



Kinder sind besonders schutzbedürftig. Schenken Sie ihnen eine Zukunft, liebe Leser! PKN

Der Kinderschutz e.V. ist ein anerkannter freier Träger der Jugendhilfe mit Sitz in München. Mehr als 350 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter engagieren sich für junge Menschen und ihre Familien.

Der Kinderschutz e.V. wurde bereits 1901 von Münchner Bürgerinnen und Bürgern gegründet. Im Lauf seiner Geschichte hat sich der Verein zu einem modernen Unternehmen sozialer Dienstleistungen entwickelt – zu Beginn stand noch die allgemeine Verbesserung der Rechte und Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen im Mittelpunkt: Es ging vor allem darum, deren Verwahrlosung und Misshandlung zu bekämpfen.

Heute hilft der Kinderschutz e.V. sowohl jungen Menschen, als auch Familien bei der Bewältigung ihrer familiären, psychischen oder sozialen Probleme. Einige dieser Projekte stellen wir Ihnen, liebe Leser, im Zuge unserer diesjährigen Weihnachtsaktion vor.



Eine noble Spende für bedürftige Kinder: Mit 50 000 Euro unterstützt auch heuer die Sparda-Bank München unsere Weihnachtsaktion. „Wir engagieren uns, damit auf Kinder in Not eine bessere Zukunft wartet“, sagte Ralf Müller, Vorstandsmittglied der Sparda-Bank München (M.), bei der Scheck-Übergabe. Auf dem Foto sind außerdem (v. l.): Uwe Berkner, Leiter der Sparda-Bank-Geschäftsstelle Hauptbahnhof; Norbert Blesch, Geschäftsführer des Kinderschutz e.V.; Christine Miedl, Direktorin Unternehmenskommunikation der Sparda-Bank München – und Merkur-Chefredakteur Karl Schermann. FOTO: KLAUS HAAG

„Künstlerisch austoben“

Das „Offene Atelier“ ist für Kinder ein Ort, an dem sie einfach nur kreativ sein dürfen

München – Tamer findet es „ziemlich cool“ im „Offenen Atelier“. Zehnmal war er schon da. „Nein, sogar elf!“, schiebt er schnell nach und grinst. Und wiederkommen will er natürlich auch.

Jeden zweiten Donnerstag, kurz vor 15 Uhr, läuft der elfjährige Bub „mal schnell rüber“, zum Walter-Sedlmayr-Platz 9 – der Platz liegt direkt bei der U-Bahnhaltestelle Feldmoching. „Man kann hier basteln, malen – und mit den anderen Kindern spielen“, schwärmt Tamer. Was er nicht weiß: Ohne Spenden muss das Atelier dichtmachen. „Wir sind wirklich auf Spenden angewiesen“, sagt Sozialpädagogin Maike Kaschke: Die Materialien, die Raummiete – alles kostet Geld. „Die Kinder, es sind inzwischen um die 30, die zu uns kommen, würden furcht-



Zwei kleine Künstler inmitten ihrer Werke: Tamer (11) und Hannah (10) kommen „total gern“ ins „Offene Atelier“. BN

bar enttäuscht sein, wenn wir schließen.“ Das „Offene Atelier“ sei eine „spontane Möglichkeit, sich künstlerisch auszutoben, kreativ zu sein“ – etwas, was nicht alle Kinder daheim können oder dürfen. Und was in der Schule manchmal zu kurz komme.

Tamer jedenfalls freut sich schon auf nächste Mal. Heute hat er einen Flieger gebastelt. „Ich darf ihn mitnehmen und zu Hause damit spielen.“ Eine gute Sache sei das – also, dass man Spielzeug selbst machen kann. Das kannte Tamer vorher ja nicht so.

„Das Tollste“ durfte er aber seinerzeit nicht einpacken. Das hatten nämlich alle Kinder zusammen gebastelt. Es war eine riesige Winterlandschaft aus Styropor: mit Schnee, Bäumen und Tieren. Bis heute sind alle „mega-stolz“ darauf. BN